

Obligatorisches Publikationsorgan
der rechtsufrigen Seegemeinden: Stäfa,
Rüschlikon, Meilen, Männedorf, Hombrechlikon,
Häfen, Erlenbach, Herrliberg, Stäwil, Zumbach.

Zürichsee-Zeitung

Nr. 271

Stäfa, Samstag, 19. November 1927 — Zweites Blatt

Stimmen aus dem Leserkreis.

Jede Zeitung freut sich, wenn das, was sie bietet, ein Echo findet. Heute liegen drei Zuschriften vor uns, die verschiedene Thematika beschlagen; wir fassen sie nachstehend in einem Diskussions-Artikel zusammen.

Red.

Prof. Nagaz und die Abrüstung.

Hierzu schreibt uns ein Lehrer:

Kann die Schweiz abrüsten? Nach der Meinung von Prof. Nagaz kann sie es tun, je bald, desto besser. Prof. Nagaz hält in Verkennung der jüngsten geschichtlichen Lehren daran fest, daß unsere Armee nicht imstande sei, unsere Grenzen wirksam zu verteidigen. Es ist ein vielleicht gut gemeinter, aber absolut weltfremder Idealismus, der rät: Verzicht auf Machtmittel, wenn du nur im Recht bist! Gewiß spricht die ganze christliche Lehre gegen den Krieg. Aber wir Alle müssen täglich auf Schritt und Tritt inne werden, wie weit die Menschheit entfernt ist von der durchgängigen Betätigung der Lehre Jesu. Wir fühlen schmerzhaft die große Spannung, den Zwiespalt und die Not, daß die Welt nicht ist, wie es dem göttlichen Ideal entspricht. Weil viel Unfriede ist, hat auch der Krieg noch Raum auf Erden. Unsere Rechtsordnung vermag uns ja auch nicht gegen brutale Gewalt sicher zu schützen. Wir haben aber noch nicht einmal eine allgemein anerkannte, internationale Rechtsordnung. So lange wir nicht so weit sind, können wir auf Selbstwehr nicht verzichten.

Gewiß unterstützt das Recht die Abwehrkraft eines Staates. Aber einstweilen genügt das Recht eines Kleinen noch nicht zum Schutze gegen Vergewaltigung durch einen Großen. In der Märznummer der „Neuen Wege“ mahnt Prof. Nagaz: „Völker, nehmt eure Geschicke selber in die Hand; vorher gibt es nicht Frieden!“ Gut gemeint; aber wie soll das in Praxis ausfallen? Diese Völker müssen eben doch ihre Führer haben; wie sollte sonst der Friede organisiert werden können? Und sollen diese Führer etwas ausrichten können, müssen sie der Regierung angehören. Eine Reihe von Regierungen sind aber heute stärker als je auf Sicherung der Machtmittel eingestellt und arbeiten mehr oder weniger aufrichtig nebenbei an der Gestaltung einer internationalen Rechtsordnung im Völkerbund mit. Das ersehnte Ziel aber hat der Völkerbund bekanntlich noch nicht erreicht.

Gegenüber den Ausführungen von Prof. Nagaz in Wehikon, worüber die „Zürichsee-Ztg.“ in letzter Donnerstags-Nr. berichtete, haben uns die von wahrhaft nüchterner und gründlicher Erfassung der Sachlage zeugenden Darlegungen von Oberstkorpskommandant Wildholz in seinem Artikel „Wehrlos oder wehrhaft?“ einen tiefen Eindruck gemacht. Hier hat ein ebenso friedliebender wie tiefblickender und ernstlich nachdenkender Eidgenosse gesprochen, ein Führer des Volkes, dessen Stimme man hören darf, ein Mann, der sein Vaterland um keinen Preis an ein anderes veräußern würde. So lange Prof. Nagaz über unser Land, seine Behörden und Institutionen so hart abspriicht, wird er nicht darauf Anspruch erheben können, das Volk für sein eigenartiges Abrüstungs-Programm zu gewinnen.

„Staat und Theologe“.

Die Berner Regierung hat bekanntlich auf die Berufung des positiven, hochbedeutenden Prof. Barth verzichtet, weil — wie unser Berner Korrespondent kürzlich hier auseinandersetzt — Barth eine eigentümliche Stellung zum Staat einnehmen und aus dieser seiner Denkweise heraus Bedingungen gestellt haben soll, die Bedenken erregten. Nachstehend ergreift ein Theologe positionierlich das Wort:

Darf ich auch ein Wort beifügen zur Berner Notiz über Prof. Karl Barth? Es wäre gut, man würde von Seiten des Berner (kirchlichen) Freisinn, der sich in Sachen hinlänglich blamiert hat, derartige Sätze sich nicht leisten. Wenn eine Faktion so gedankenarm ist, daß sie für sich selber bloß auf ihren großen Vorzug der Staatsfrömmigkeit hinweisen kann, so ist das — bei aller ernstesten Anerkennung der Notwendigkeit des Staats und damit auch seiner Machtmittel — doch reichlich dürftig.

Das empfand auch der Berner Regierungsrat, und deshalb — trotzdem seine Neunköpfigkeit kaum überwiegend „positiv“ sein dürfte — ging er an die Berufung des Karl Barth, weil der einfach eine Größe ist, die nächsten eine führende deutsche Fakultät zieren wird. Daß dieser bei der Frage der Berufung darauf abstellte, neben sich in der Fakultät einen Mitarbeiter zu haben, der, was Barth in der Dogmatik lehrt, in der praktischen Theologie nicht zu paralysieren sucht, ist doch aus der dominierenden Stellung Barths in der gegenwärtigen

gen theologischen Diskussion nur zu begreiflich. Was das mit dem mittelalterlichen Geistesbild von der Kirche, die den Staat unter den Daumen drücken wollte als ihren Lehensmann, zu tun hat, ist mir nicht klar. Diese Ueberschrift „Staat und Theologe“ ist offenbar irreführend, wie auch das Zitat „Eier aus dem Abgrund“, mit dem ein Gruseln erzeugt wird. Wenn denn die schwere Diskussion über Barths Theologie von Bern aus soll vorgelegt werden, dann sollte man nicht sich damit begnügen, aus der Liquidationsmasse des kirchlichen Freisinn einige Ladehüter auszuheben.